

RECHNUNGSHOF

kritisch beurteilt wird, sind vor allem höchst verschachtelte Offshore-Konstruktionen. Gegenwärtig wird untersucht, ob überhaupt solche dabei waren. Weiters muss der Eigentümer festlegen, ob er derartige Geschäfte machen will. Dazu muss er aber auch wissen, was ein eventueller Verzicht wirtschaftlich bedeutet. Diese Entscheidung muss getroffen werden. Der allgemeine Tenor lautet jetzt: „Offshore ist schlecht und muss verboten werden“. So einfach ist es sicher nicht.

Sie waren jahrelang Beraterin bei dem renommierten Wirtschaftsprüfungs-Unternehmen McKinsey. Was haben Sie dort gelernt?

Fachlich natürlich einiges, weil man mit sehr unterschiedlichen Unternehmen und Fragestellungen zu tun hat und in der Analyse eine fundierte Ausbildung erhält. Auch die Tatsache, dass man immer noch besser werden kann, dass man sich nicht zu schnell zufrieden geben soll, habe ich gelernt. Und natürlich, dass man allein über Zahlen nicht weiter kommt. Die menschliche Komponente darf man nicht vergessen: Fakten sind eine wichtige Basis, aber sie alleine helfen nicht, um Wirkung zu erzielen. Wenn eine Person nicht selbst zur Einsicht gelangt, dass die Empfehlungen oder Vorschläge „richtig“ sind, wird sie die Dinge auch nicht nachhaltig umsetzen.

Nach McKinsey und ihrer Tätigkeit bei der Huber Holding haben Sie sich als Beraterin selbstständig gemacht. Nach all diesen beruflichen Stationen: Was kann man von Ihnen lernen?

Disziplin und Struktur. Aber auch, dass man nicht mit der Brechstange versuchen sollte, Dinge umzusetzen. Es macht Sinn, es zuerst mit Verständnis zu versuchen. Wenn das nicht funktioniert, gibt es klare Entscheidungen von mir – aber nicht als erste Option. Wichtig ist mir auch, mutig seine eigene Meinung zu vertreten. Ich lasse mich aber



STECK BRIEF

Brigitte Eggler-Bargehr stammt aus Wolfurt, studierte Betriebswirtschaft und arbeitete jahrelang für die Wirtschaftsprüfungskanzlei McKinsey. Bevor sie am 1. April 2015 den Landes-Rechnungshof als Direktorin übernahm, war sie als selbstständige Beraterin tätig. Sie ist verheiratet und Mutter zweier Kinder.



auch überzeugen und kann zuhören.

Es gibt Menschen, die sind beruflich extrem gut organisiert, privat aber gar nicht. Wie ist das bei Ihnen, haben Sie das Haushaltsbudget fest im Griff?

Das Haushaltsbudget ja, meine Privattermine weniger. Und meine Kinder beklagen sich über mich, weil ich schimpfe, dass die Zimmer unaufgeräumt sind und dass dies und jenes noch nicht passt. Aber es gibt natürlich Dinge, die bei mir genauso in Unordnung sind – *Lacht*.

Das beruhigt mich. In einem Interview sagten Sie, dass die Bereiche Soziales und Gesundheit für den Rechnungshof die risikoreichsten sind. Warum?

Risikoreich in dem Sinn, dass sie mit sehr hohen absoluten Kosten und mit hohen jährlichen Steigerungen verbunden sind. Dafür gibt es vielfältige Gründe, etwa die Demografie.

Ist es nicht gerade in diesen Bereichen gefährlich, den Sparstift anzusetzen?

Deswegen will ich nicht vom Sparen reden, sondern vom richtigen Einsatz der

Mittel. Man kann nicht verlangen, dass die Mittel zurückgehen, wenn die Anzahl der Personen zunimmt, die gewisse Leistungen in Anspruch nehmen. Man kann aber fragen, ob die Mittel richtig eingesetzt sind. Da geht es etwa auch um Strukturen. Diese sind oft über Jahrzehnte gewachsen. Werden die angestrebten Wirkungen überhaupt noch erzielt? Das Vorhandene effizient einsetzen, darum geht es.

Vorarlberg ist ja ein kleines Bundesland. Jeder kennt jeden. Wäre das nicht der ideale Boden für Korruption und Vetternwirtschaft?

Wir sind gerade bei der Fertigstellung eines Prüfberichts zum Korruptionspräventionssystem in der Landesverwaltung. Da wird es im Mai eine Pressekonzferenz geben, bei der man mehr zu diesem Thema erfahren kann.

Was denken Sie, wie sauber ist das „subere Ländle“ wirklich?

Mir ist es wichtig, meine Aussagen nicht auf Spekulationen oder einer subjektiven Meinung aufzubauen, sondern auf Fakten. Im Zusammenhang mit der



Rechnungshofdirektorin Brigitte Eggler-Bargehr ist zahlenaffin, hat aber auch einen Hang zur Kreativität.

Fotos: Mathis Fotografie

RECHNUNGSHOF

Schneiders Brille

ROBERT SCHNEIDER



Erst beißen, dann heulen

Respektlosigkeit im öffentlichen Miteinander ist ein gesellschaftliches Gut geworden. Sie scheint unverzichtbar und gilt als Ausdruck von Raffinesse, besonders unter Talkmastern und Comedians. Begonnen hat das in den 90er-Jahren mit Harald Schmidt und diversen Comedy-Shows auf privaten Sendern. In Folge wurden dann Moderatoren wie Stefan Raab oder Oliver Pocher berühmt dafür, dass sie tagtäglich mit unermüdlicher Akribie Menschen beleidigt und diffamiert haben. Der neueste Fall, der gegenwärtig Aufsehen erregt, ist der des Satirikers Jan Böhmermann, der im ZDF ein Schmähdgedicht auf den türkischen Präsidenten Erdoğan vorgetragen hat. Böhmermann leitete das Schmähdgedicht mit den Worten „(...) Das, was jetzt kommt, darf man nicht machen. (...)“ ein, um sich sozusagen schon mal zu wappnen. Dann folgte das: „Sackdoof, feige und verklemmt ist Erdoğan, der Präsident. Sein Gelöt stinkt schlimm nach Döner, selbst ein Schweinefurz spricht schöner. Er ist der Mann, der Mädchen schlägt und dabei Gummimasken trägt. (...)“

Die Empörung war riesig. Erdoğan selbst schaltete sich ein, und auch Angela Merkel distanzierte sich von Böhmermanns Schmähdgedicht. Am vergangenen Freitag erhielt Böhmermann nun den Grimme-Preis für Satire. Er nahm den Preis in Abwesenheit entgegen. Auf Facebook postete er: „Ich fühle mich erschüttert in allem, an das ich je geglaubt habe.“ Soso. Erschüttert ist Böhmermann. Was hat den jungen, sensiblen Intellektuellen so tief getroffen? Dass man in Deutschland seine Meinung doch nicht sagen darf? Wurde er in seinen Grundrechten verletzt? Oder hat er einfach nur verdammt Schiss, dass ihn der Sender jetzt rauswirft, weil der Druck zu groß wird? Ich mache mir schon Sorgen um die junge Generation der medialen Vordenker. Die Grimme-Direktorin Frauke Gerlach hat Böhmermann in Schutz genommen: „Wir haben zu Recht ein Grundgesetz, das die Meinungsfreiheit (...) schützt.“ Aus ihrem Statement entnehme ich, dass auch sie die Hosen gestrichen voll hat.